



## EVENSONG

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler  
Ständige Vertreterin des Landesbischofs

Chapel Kings College Cambridge, 23.2.2017

Liebe Schwestern und Brüder,

du hast die Qual der Wahl, sagt man in Deutschland gerne, wenn ein Mensch sich zwischen mehreren Alternativen entscheiden muss. Relativ leicht ist es, wenn man überlegt, was man essen oder trinken möchte. Was man anzieht oder welches Buch man kauft. Die Qual der Wahl. Das sind gewichtigere Dinge wie verschiedene Wohnungen, berufliche Angebote und – Volksentscheide wie der zum Brexit. Das sind Wahlen, wie sie in diesem Jahr anstehen: In Frankreich, den Niederlanden, in Deutschland.

Die Qual der Wahl. Es ist keine Last, auswählen zu dürfen. Es ist ein Geschenk der Freiheit. Wir dürfen über unser Leben entscheiden, dürfen mitentscheiden über die Politik unserer Gesellschaft. Das fordert in Gottes Namen unsere christliche Wachsamkeit und eine verantwortliche Beteiligung am politischen Geschehen. Heutzutage ist unsere Demokratie in Europa und in den USA massiv bedroht. Bedroht durch Populisten, die die parlamentarische Demokratie diffamieren.

Die Demokratie, die auf Menschenwürde und Menschenrechten, letztlich auch auf den Zehn Geboten gründet. Die Demokratie, die der Wahrheit verpflichtet ist, die mit der Fehlerhaftigkeit von Menschen rechnet und die deshalb auch Wahlen als Konstitutivum hat. Wahlen, mit denen man bestätigen oder abwählen kann. Die Demokratie entspricht

dem reformatorischen "semper reformanda", das immer strebend sich um Wahrheit bemüht. Um die Wahrheit unseres Herrn Jesus Christus.

Wir sind als Christenmenschen dieser Wahrheit verpflichtet. "Die Wahrheit wird euch frei machen" sagt Jesus. Von alternativen Fakten hat er nicht gesprochen. Die Populisten, die uns mit ihren Lügen bedrohen, wenden sich gegen verfassungsmäßige Grundwerte. Sie füttern Ressentiments gegen Minderheiten, nähren Rassismus, Homophobie, Religionsfeindlichkeit, Hass und Gewaltbereitschaft gegen Andersdenkende. Sie wollen demokratische Strukturen der Gewaltenteilung und politischen Willensbildung schwächen.

Sie verhöhn Einsichten aus der Erinnerung an die Kriege und Tyranneien des 20. Jahrhunderts. Der Berater des amerikanischen Präsidenten redet von den "aufregenden Dreißigern", er egalisiert das Leiden der Juden im Holocaust mit anderem Leiden und spricht zugleich davon, in der Finsternis zu operieren. In einem Interview nennt er als Vorbilder Satan und Darth Vader. Und er sagt: "Es hilft uns, wenn die Liberalen und die Medien blind sind und nicht sehen, wer wir sind und was wir tun."

Wir werden aber genau hinsehen. Auch in Europa. Unser Kampf um die christlichen Werte hat gerade erst begonnen. Er verlangt unsere tägliche Wachheit, unseren Widerspruch gegen Unmenschlichkeit, unser beständiges Bekenntnis zum dreieinigen Gott, der das Leben will und nicht den Tod. "Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge" heißt es schon im ersten Petrusbrief (1. Petr 5.8). Stehen wir energisch ein für unsere Werte.

Der christliche Glaube spielt sich nicht allein im stillen Kämmerlein ab, ist keine Feiertagsreligion, die in sich zusammenbricht, wenn es mal ernst wird. Wer an den Gott glaubt, der in die Welt gekommen und Mensch geworden ist, der wird sich auch dieser Welt zuwenden. Wer regiert, zum Beispiel, ist keine Nebensache. Der Evangelist Lukas platziert mit seiner Aufzählung sämtlicher Männer, die damals öffentliche Verantwortung trugen, die adventliche Geschichte des Johannes mitten in diese Welt.

Im christlichen Glaube wird irdische Wirklichkeit mit Höhen und Tiefen wahrgenommen und für wichtig erklärt. Vor allem kommen in ihm Menschen wirklich vor, in des Wortes

eigentlicher Bedeutung: Sie kommen vor, treten ins Rampenlicht, werden beim Namen genannt mit all den Aufgaben und Pflichten, die sie mit unterschiedlichem Erfolg übernommen haben. Jesus, Paulus und Lukas plädieren alle dafür, die politischen Bedingungen, unter denen wir leben, ernst zu nehmen. Sie kennen die entsprechenden Worte.

Gott ist Mensch geworden, hat sich aus freien Stücken vom Jenseits ins Diesseits begeben, um uns nahe zu kommen. Wenn man will, auch, um einen vernebelt-verträumten Blick weg von der Transzendenz auf die klare Sicht der Immanenz zu lenken. Unsere Aufgabe ist es, ihm nachzufolgen, ganz Mensch zu werden und auf unser Drumherum in Gesellschaft und Politik zu achten, damit es den Menschen gut geht, sie vom himmlischen Heil schon etwas auf Erden spüren.

Und – auch das entnehme ich der Bibel – wir haben den Auftrag, die politische Kultur zu befördern. Larmoyanz in Verbindung mit eigener Untätigkeit ist keine christliche Tugend! Kulturpessimismus und pauschale Verunglimpfung demokratischer Institutionen erst recht nicht! Wer Veränderung will, muss selbst bereit sein, zur Veränderung beizutragen. Der Prophet Micha hat geschrieben: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 5,8).

Eine höchst politische Mahnung. Micha, Bauer und Viehzüchter, ist sozusagen als Staatsbürger gegen Betrug und Korruption zu Felde gezogen. Er hat grundsätzliche Fragen benannt, die nichts an Aktualität eingebüßt haben: Die Frage nach der Kluft zwischen Arm und Reich. Die Frage nach Gerechtigkeit im Land, in der Welt. Die Frage nach Frieden zwischen den Völkern. Soziale Probleme und politische Debakel sind nur zu verstehen, das meint Micha zu Recht, wenn man begreift:

Dahinter stehen immer geistige und kulturelle Defizite. Positiv gesagt: Politisches Handeln, auch der potentielle Widerstand, braucht Gewissen. Das meint auch Paulus. Wir sollen uns mit hellwachem Geist und offenem Herzen für Menschen engagieren, die uns in Europa und weltweit anvertraut sind. Daran ändert auch der Brexit nichts. "Stand by your man" heißt ein alter Countrysong, den ich sehr liebe. Uns, liebe Schwestern und Brüder wird niemand trennen. We stick together.

Das Pauluswort: „es ist keine Obrigkeit außer von Gott“ wurde von Christen oft als Mahnung empfunden, keinen Widerstand zu leisten – zumal in der Zeit des Nationalsozialismus. Unsere deutsche Schuldgeschichte. Aber es gab und gibt den Mut, aus Gewissensgründen Obrigkeit daran zu messen, ob sie dem Wohl der Menschen dient. Mit einer solchen Haltung steht Luther vor dem Reichstag in Worms. Obrigkeit muss sich daran messen lassen, ob sie dem Menschen dient.

Wo das nicht geschieht, gilt das Wort aus der Apostelgeschichte: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“. Politisches Engagement und Kirche gehören zusammen. Reinhold Schneider, ein katholischer deutscher Schriftsteller, hat literarischen Widerstand geleistet. Zuflucht vor der Gestapo bekam er in einem evangelischen Stift. 1936 hat Schneider ein prophetisches Gedicht geschrieben. Es hat den Titel: "Allein den Betern kann es noch gelingen". Und leider passt es wieder in unsere Zeit.

Allein den Betern kann es noch gelingen  
Das Schwert ob unsern Häuptn aufzuhalten  
Und diese Welt den richtenden Gewalten  
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen  
Was Sie vereinen, wird sich wieder Spalten.  
Was Sie erneuern, über Nacht veralten.  
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,  
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,  
Indes im Dom die Beter sich verhüllen.

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt  
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiern,  
Die trockenen Brunnen sich wieder füllen.

Es ist an der Zeit, unserer Gesellschaft, uns selbst ins Gedächtnis zu rufen, was evangelisch sein bedeutet. Christliche Frömmigkeit – das ist Ausdruck eines Gottvertrauens, das persönliche Freiheit mit Verantwortung für sich und andere verbindet. Unsere Frömmigkeit – das ist ein Christsein, das zu kritischer Distanz gegenüber anderen Mächten

und Gewalten befähigt, seien es die auf den Bühnen des Weltgeschehens oder die Kräfte, die in uns selbst nach Dominanz streben.

Christliche Frömmigkeit – das ist die Freiheit, in der mit Herz und Verstand das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Sein vom Schein, die Wahrheit von der Lüge unterschieden wird. Eine Freiheit, die deshalb ehrliche Gemeinschaft ermöglicht – in Partnerschaft, in Kirche und Gesellschaft. Christliche Frömmigkeit – das ist kein Individualismus ohne die Notwendigkeit der Institution. Fromm sein bedeutet, Gott von Herzen dankbar zu sein für die Freiheit, die er uns zumutet und zutraut.

Christlicher Glaube hat das zu seinem Zentrum - auf das Ja Gottes zu vertrauen und getrost in aller Unvollkommenheit zu leben. Das Bewusstsein, gerechtfertigt, mit individuellen Gaben und Fähigkeiten gesegnet zu sein, die nach Verwirklichung drängen, beflügelt und verpflichtet zu neuen Taten. Wir wollen als Christen mit anderen zusammen zu einer lebens- und liebenswerten Gesellschaft und Kirche beitragen. Unser Glaube wirkt im Miteinander und Gegenüber zur Politik.

Suchet das Wohl der Stadt, mahnte einst der Prophet Jeremia. Baut, wohnt, pflanzt, esst. Denkt mit! Nutzt die gesellschaftlichen Möglichkeiten, die ihr habt. Wir müssen uns, liebe Schwestern und Brüder, in einem Aufstand der Anständigen darum sorgen, dass Menschen wieder wertschätzen, dass sie wählen können, dass sie die großartige Chance und die Pflicht haben, sich für Menschenwürde und Menschenrechte einzusetzen. Unsere Namen sind im Himmel geschrieben - das bedeutet auf Erden die Sorge um jedes einzelne Menschenleben und für unser friedliches Miteinander. Amen.